

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 4 (1878)
Heft: 52

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Asyl

ist es, welches der „Nebelspalter“ braucht, aber ein Asyl in jedem Hause, wo Freisinn und Frohsinn eine Stätte finden.

Das Recht,

dem „Nebelspalter“ ein Asyl für ein Jahr zu gewähren, erwirbt ein Jeder, welcher der Post Fr. 10. — bezahlt.

Die Unterhaltungskosten

sind daher bei der Anspruchslosigkeit des „Nebelspalter“ sehr geringfügig. Trotz'nes Brot und sauren Wein verwandelt er in Beefsteak und Champagner und wer aus seinem unerföhplichen Weisheitsborn schöpft, der bedarf nach seinem Tode keiner Leichenrede, um fidel in die Grube zu fahren.

Gebe ihm also Jedermann das

Berlin, NOW., Weihnacht 1878.

Gröbstenf jeöhrter Herr!

Man een paar Worte in großer Eile. Ich habe nämlich keine Zeit, weil ich Weihnachten feiern muß, was mir sehr zu Statten kommt, da ich bekanntlich ja doch schon lange gar Nichts mehr zu thun habe. Aber ich kann mir nicht helfen, mir ist bei den harzigen Geruch von dem Tannenboom immer so wohl, daß mir meine Dichterjabe in's Blut steigt und:

O Tannenboom, o Tannenboom,
Wie grün'st du doch so prächtig,
Sowohl als auch an jedem Ort
Trotz Hungernöth und Fürstenmord —
O Tannenboom ic.

O Tannenboom, o Tannenboom,
Wie plängen deine Nichte,
Doch komm' mir nicht — ich bitte d'rum —
Zu nah' an das Petroleum —
O Tannenboom ic.

Sehen Sie sich diesen Gedanken jeßalligt selber weiter fort, denn mir rührt es zu sehr, wenn ich daran denke, daß das Christkind sich nur noch in die „bessere Gesellschaft“ bewegt und jede Verührung mit die Armuth vermeidet, weil es nicht in dem Verdachte kommen will, auch vor die Sozialdemokraten auf die Welt gekommen zu sein seiner Zeit die Zernogenheit gehabt hat. Ich bleibe dabei, Armuth ist eine Schande, namentlich wenn man keine Arbeit nicht hat, als die euzigste Beschäftigung, seine Angehörigen systematisch das Essen und Trinken abzuwehnen. Aber darum keine Feindschaft nicht!

Postvaters Geist in der Bundesversammlung.

Respekt vor euch, ihr Herren! Mit Lust habe ich, unvermerkt aus dem Elysium in eure ehrwürdige Versammlung herabgeschwebt, gesehen, wie gut ihr es mit meinen Kollegen meint. Ich ziehe, obgleich ein Geist, den Hut ab vor euch; denn wahrlich, ihr habt noch ein Herz für arme Leute aus dem Volke. Mit wahrhaft rührendem Erbarmen habt ihr beschloßen, den Postangestellten an den Tagen, da andere Menschen auf Feste sich vorbereiten in Sonntagsruhe, keine Feierstunde zu gewähren; denn wie läge da die Gefahr so nahe, daß die Angestellten ihre Freistunden in üppigem Verprossen ihrer überreichen Besoldungen mißbrauchten? Dank euch, ihr braven Männer, die ihr ja mit Reiseverköstigung und 20 Fr. per Tag nur zu oft in Bern die schöne Zeit vertrödeln müßt und wohl wissen, wie schädlich das auf die Sitten wirkt, — Dank euch, daß ihr so weise für das Seelenheil der Postangestellten sorget. „Arbeit macht das Leben süß,“ das ist ja eine Regel, die an und für sich schon so viel Goldes werth ist, daß an ihrer Befolgung die Postangestellten tausendfach die begehrte Solddausbesserung haben. Recht also von euch, denen doch Niemand nachsagen wird, daß ihr zu jener Regel oft die glänzende Ausnahme bildet.

Ich kenne euch, ihr lieben, guten Herren, die ihr euch mit euern rofigen Wangen, die vom Gletscherwassertrinken herrühren, behaglich in euern Eizen verbreitet, — ich kenne euch, wie ihr so gerne dem armen Postangestellten

Asylrecht

in seinem Hause, denn wo er waltet, beginnt der Sonntag schon am Samstag und die Sonne der Fröhlichkeit scheint ewig über Gerechte und Ungerechte.

Selbst am Morgen des

blauen Montag

ist der „Nebelspalter“ noch besser als ein saurer Hering und die Verbtheit seiner Ausrüstung widersteht allem sündhaften Frevelmuth Seitens seiner Feinde.

Und ob die Welt sich auch empört,
Ob alle Himmel trachen,
Wir wollen fürder ungefört
Selbst unter Thränen lachen!

Ich sage Ihnen, wenn Sie Berlin noch nicht in die Weihnachtstage jeßen haben, dann haben Sie es noch nie in seinem ganzen Glanze jeßen. Bei uns're reichen Mitbürger große Tannenböome mit unendlichem Lichtermeer und Geschenken und Jubel die Hülle und Fülle — und die Armen sehen zu — s'toßet gar nichts — und haben den Vortheil, daß sie sich den Wagen nicht verderben — wundervoll, sage ich Ihnen. Im Mebriem ist Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, denn ich sage Ihnen, seitdem bei Ihnen die letzten Fürstenmörder unterdrückt sind, fühlt man sich hier sehr sicher und auch die Erklärungen von Ihrem Bundesrath, daß er für die Sicherheit Deutschlands ferner Sorge tragen wird, hat hier sehr gut jerochen.

Doch darum rathe ich Ihnen doch, sehr vorsichtig zu sein, weshalb ich Ihnen mittheile, daß vor einigen Tagen ein Individuum seinen Kurs nach die Schweiz genommen hat, welches zu Allem fähig ist, nur nicht zum Arbeiten. Er ist zwar seines Zeichens ursprünglich ein Schneider, hat sich aber im Lauf der Jahre bis zu einer gefährlichen Courage hinausgetrunken und so soll er denn auch geschworen haben, nicht eher zu raffen, als bis sämtliche Fürsten durch das Nadelöhr seiner letzten Nadel jetrochen sind. Dieser jeßährliche Mensch heißt bald Schulze, bald Müller, hat schiefe Abjäge an den Stiebeln und ist an den Händen etwas plattfüßig. Spricht nur beim Betteln. Also: Sie sind jewart. Gebe Gott nur, daß die Weltjeichichte dieß Jahr fröhlich zu Ende geht und auch im neuen Jahr jeder Patriot sein Huhn im Topfe und seinen Nagel im Kopfe behält; dann kann's immer so bleiben, als wie ich verbleibe mit meine Glückwünsche zum neuen Abonnement in juter Hoffnung Ihr erjebener

Böhmhammer,

früher Sozialdemokrat und jetzt arbeitslos.

beistehen würdet, gerne mit seiner Gattin und seinen hungernden Kindern den elenden Cichorientrant und die gesotteten Kartoffeln theiltet, gerne ihnen einen Fußfuß an den Hauszins gäbet, den der Hausherr drohend verlangt, gerne ein Bißchen Holz in den Ofen legtet, um die Frierenden zu erwärmen, gerne am Sonntag Nachmittag mit einer Flasche stärkenden Weines den Postangestellten erquidtet, wenn er abgemattet und halb erfroren seine kleine Wohnung aufsucht. Aber ach, ihr armen Männer, die ihr bisweilen bis auf sieben Stunden per Tag arbeitet, wenn ihr euch nicht von der guten Bundeskasse für eine oder zwei Stunden 20 Fr. zahlen laßt, ihr wißt ja nichts von der Noth der Postangestellten. Noch Keiner hat sie eurer erlauchten Einsicht zu beweisen vermocht. Und damit basta!

Liebe Kollegen! Ruhe ist des Postangestellten erste Pflicht. Tröstet euch damit, daß, wen die eidgenössischen Rätthe lieb haben, den züchtigen sie durch Nichtausbesserung des Gehaltes. Unterdrückt alle freche Begehrlichkeit und seht auf die Versammelten als eure Vorbilder. Sind sie nicht wie die Vögel des Himmels? „Sie säen nicht und ernten nicht, aber das eidgenössische Volk ernährt sie doch.“ Also nochmals: Ruhe, nicht gemudt!

Vor euch aber, ihr Herren Rätthe, allen Respekt! Ihr habt durch die Ablehnung der neuen Ausgabe das Vaterland gerettet. Nun möget ihr mit gutem Gewissen im feistlich geschmückten Salon zu Hause ruhen. Ich stimme, daß ihr in Zukunft 50 Fr. per Tag erhaltet. Denn „dem Verdienste seine Kronen!“